

«Ich möchte an mir selbst wachsen»

Jazz Chris Cheek zählt zu den grossen Lyrikern unter den Tenorsaxofonisten des Jazz. In Winterthur tritt er morgen mit der Band des Trompeters Daniel Schenker auf.

Tom Gsteiger

Immer wieder bekommt man zu hören, für einen Jazzmusiker gebe es kein höheres Ziel, als einen eigenen, unverwechselbaren Stil zu entwickeln. Chris Cheek setzt ein grosses Fragezeichen hinter diese geläufige Auffassung: «Sollte man sich von der Vorstellung, eine klare Identität zu haben, nicht eher befreien? Ein Improvisator sollte sich ganz dem Moment hingeben. Dazu gehört die Fähigkeit, auf unterschiedliche Herausforderungen unterschiedlich zu reagieren. Es macht nichts, wenn man dabei hin und wieder die Kontrolle verliert.»

Kein Testosteron-Jazz

Für den Saxofonisten Cheek ist klar, dass er sowohl in der Auseinandersetzung mit musikalischen Fragen als auch im Bereich der Instrumentaltechnik nie an ein Ende gelangen wird: «Ich möchte an mir selbst wachsen und Dinge selber herausfinden.» Trotzdem sei es wichtig, dass man neben der Musik noch andere Interessen habe, denn gute Musik werde schliesslich nicht nur von guter Musik beeinflusst, betont Cheek und fügt hinzu: «Das können ganz alltägliche Dinge sein. Ich schwimme sehr gerne. Davon habe ich als Musiker zweifellos profitiert.»

Tatsächlich wirkt Cheeks Spiel meistens ausserordentlich liquide, selbst komplexeste Verästelungen pflegt der Saxofonist mit einer Grazie zu meistern, die das genaue Gegenteil von Kampf und Krampf ist.

Cheek ist kein Testosteron-Jazz, seine Improvisationen zeichnen sich nicht durch explosive Virtuosität aus, sondern beziehen ihre unterschwellige Energie aus der Spannung zwischen analytischer Schärfe und lyrischer Anmut – dem schlaksigen Saxofonisten gelingt das Kunststück, sich enorm zu konzentrieren und gleichzeitig gehen zu lassen.

Mundpropaganda

Chris Cheek kam 1968 in St. Louis im US-Bundesstaat Missouri auf die Welt. An seine musikalischen Anfänge erinnert er sich noch genau: «Mein Vater war Dirigent einer High-School-Band. Als ich elf war, zwang er mich, ein Instrument zu lernen.



Anmut und analytische Schärfe prägen das Spiel des amerikanischen Saxofonisten Chris Cheek. Foto: PD

«Ich schwimme sehr gerne. Davon habe ich als Musiker zweifellos profitiert.»

Chris Cheek, Saxofonist

Im Rückblick bin ich ihm dankbar dafür.» Fürs Saxofon entschied sich Cheek junior, weil ihm Cheek senior versicherte, dieses Instrument sei leicht zu erlernen.

Mit dem Jazzvirus wurde Cheek an der High School von einem jungen, ambitionierten Musiklehrer infiziert, den er als «sehr streng, aber auch grosszügig und hilfreich» in Erinnerung behalten hat. Sein erster eigener Improvisationsversuch war allerdings ein Reifall: «Ich spielte einfach die chromatische Tonleiter rauf und runter. Danach war ich extrem frustriert.» Also nahm er neben klassischen Saxofonlektionen auch noch Jazzunterricht.

«Mein erster Lehrer besass eine riesige Plattensammlung. Jede Woche gab er mir ein paar davon mit nach Hause. Ich spielte mit den Aufnahmen von Charlie Parker, Cannonball Adderley, Sonny Rollins und Dexter Gordon und versuchte jedes Detail zu erfassen», führt Cheek aus. Nach einem Studium an der

Berklee-Jazzschule und einem längeren Engagement als Allroundmusiker auf einem Kreuzfahrtschiff zog Cheek Anfang der 1990er-Jahre nach New York und stiess zu einem Kreis unverbraucher und neugieriger Musiker, zu dem damals auch Kurt Rosenwinkel, Mark Turner, Brad Mehldau, Chris Potter oder Joshua Redman gehörten.

Existenz als Edel-Sideman

Cheek ist zu begabt, um in der Masse unterzugehen, und zugleich zu wenig berühmt, um vornehmlich eigene Projekte verfolgen zu können. So führt er die fragmentierte Existenz eines vielseitig einsetzbaren Ausnahmeimprovisators und Edel-Sideman, der nicht zuletzt von Mundpropaganda lebt.

So empfahl ihn der Gitarrist Wolfgang Muthspiel an Paul Motian weiter, dieser verhalf Cheek zu einem Engagement im Liberation Music Orchestra von Charlie Haden. Motian und Haden sind inzwischen verstorben – mit beiden hat Cheek Aufnahmen ge-

macht: Er ist auf sechs Alben von Motians Electric Bebop Band und auf zwei Alben von Charlie Haden's Liberation Music Orchestra zu hören.

Auch ausserhalb der USA hat Cheek musikalische Partner gefunden, die sein durch ein hohes Mass an Lyrismus geprägtes Spiel zu schätzen wissen – etwa der argentinische Komponist und Arrangeur Guillermo Klein oder der dänische Gitarrist Jakob Bro. Hierzulande zählt unter anderen der Zürcher Trompeter Daniel Schenker zu den Verehrern von Cheek, den er zuweilen zu seinem Quartett hinzuzuziehen pflegt. Zurzeit befinden sie sich wieder gemeinsam auf einer musikalischen Reise, die sie morgen auch nach Winterthur führt. Das Schlusswort hat Cheek: «Musik ist eine Feier des Lebens, sie kann das Leben sogar verändern. Es gibt kaum etwas Erhebenderes als ein gelungenes Konzert.»

Daniel Schenker feat. Chris Cheek: Donnerstag, 20.15 Uhr, Esse, Rudolfstrasse 4.

Das Büro blieb immer öfter leer

Kleinkunst Die Künstleragentur Kulturbau verlässt Sennhof.

Die Agentur Kulturbau vertritt Kabarettisten wie Dominic Deville und das Duo Ralf Schlatter und Anna-Katharina Rickert, Künstlername Schön & Gut, das 2017 den Schweizer Kleinkunstpreis bekam. Im Casinotheater produziert Kulturbau jeweils im Januar den satirischen Jahresrückblick «Bundesordner». Nun verlässt die Künstleragentur auf Ende Mai das Wolferhaus an der Tösstalstrasse in Sennhof. Dort fanden bisher rund zehn Veranstaltungen pro Jahr statt, sogenannte «Try-outs» oder Vorpremieren.

Als Grund nennt David Baumgartner veränderte Arbeitsgewohnheiten: «Wir haben uns als Kulturbau so entwickelt, dass wir das gemeinsame Büro nicht mehr brauchen.» Zum Teil werde zu Hause gearbeitet, das Büro blieb immer öfter leer. Er selber sei von den vier Agenturmitgliedern am meisten dort, werde aber kein Problem haben, sich umzustellen.

Baumgartner gründete die Agentur 2001 zusammen mit Pascal Mettler und Manuel Lindt; seit 2015 gehört Simon Hungerbühler zum Team. Für die Veran-



Schriftsteller Charles Lewinsky (hinten) und Liedermacher Markus Schönholzer. Foto: PD

staltungen allein lohne es sich nicht, das Haus zu behalten, sagt Baumgartner, obwohl der kleine Saal, in dem fünfzig Leute Platz finden, jeweils fast voll sei und die Künstler für geringe oder gar keine Gagen spielten.

Nun sei man auf der Suche nach einem bestehenden Veranstaltungsort in Winterthur. Im Januar 2020 werde man ihn gefunden haben, schätzt Baumgartner. Seitens der Künstler sei das Bedürfnis nach einem Ort für Try-outs gross.

Bis Ende Mai finden nun noch zwei Veranstaltungen im Wolfer-

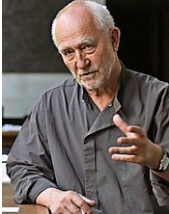
haus statt. So treten am Freitag der Liedermacher Markus Schönholzer und der Schriftsteller Charles Lewinsky auf, und zwar mit vertauschten Rollen. Wird Lewinsky also singen? «Sie drohen es uns an», sagt Baumgartner. Er glaube allerdings, dass die beiden heute noch nicht wissen, was sie am Freitag machen werden. Spätestens am Try-out wird ihnen etwas einfallen. (*duo*)

Try-out mit Markus Schönholzer und Charles Lewinsky: Freitag, 20 Uhr, Wolferhaus, Tösstalstrasse 352, Sennhof.

Neu im Kino

Sakrale Bauten jenseits der Religion

Architektur der Unendlichkeit Der Zürcher Filmmacher Christoph Schaub wirft in seinem Dokumentarfilm einen Blick auf Kirchen und Museen renommierter Architekten wie Peter Zumthor (Bild) oder Alvaro Siza Vieira. Im Falle von Zumthor ist dies die Bruder-Klaus-Feldkapelle im deutschen Mechernich-Wachendorf oder das Kolumba-Kunstmuseum des Erzbistums Köln. Die Filmmusik stammt vom Schlagzeuger Jojo Mayer (ab Do, Loge, Ov/d/f). (*red*)



Probleme trotz Nobelpreis

The Wife Joe Castleman (Jonathan Pryce) gefällt sich als bedeutender Schriftsteller und genießt die Aufmerksamkeit, die er bekommt – nicht zuletzt vom schönen Geschlecht. Seine Frau Joan (Glenn Close, Bild) scheint dabei die perfekte Unterstützung im Hintergrund. Als Joe mit dem Nobelpreis ausgezeichnet werden soll, bröckelt die Fassade. Björn Runge zeigt in seinem Film ein Ehepaar, das seine Probleme nicht länger ignorieren kann (ab Do, Loge, E/d/f). (*red*)



Sonderschule mit Herz

A l'école des philosophes Fernand Melgar zeigt in seinem Dokumentarfilm fünf von einer geistigen Behinderung betroffene Mädchen und Jungen in ihrem ersten Schuljahr in der Sonderschule Fondation de Verdeil in Yverdon. Trotz aller Widrigkeiten machen die Kinder Fortschritte. Humorvoll und zärtlich zeigt Melgar, wie eine kleine Gruppe von Kindern das Leben und die Welt entdeckt (Kino Cameo, Lagerplatz: Samstag, 20.15 Uhr und Dienstag, 18 Uhr). Am Samstag führt die Filmwissenschaftlerin Marcy Goldberg ein Gespräch mit Fernand Melgar). (*red*)



Explodierende Helikopter

Bühne Ein Koffer mit «mega viel Geld» und explodierende Helikopter: Es klingt nach James Bond, was sich die Freie Szene Winterthur für den Presstext ihrer Produktion «Räuber & Pony» ausgedacht hat. Aber auch nach Turnerunterhaltung: «Die Beinscherentechnik», steht da noch, «zerfallende Orangenpyramiden» und «Crash! Autounfall! Betroffenheit!». Gut möglich, dass das Stück bei der Abfassung des Textes noch nicht ganz fertig war. Die Freie Szene hat sich in der Vergangenheit einen Namen gemacht mit eher wilden als stubenbürgerlichen Produktionen. Prominentes Mitglied der achtköpfigen Truppe ist SP-Nationalrat Fabian Molina. (*duo*)

Fr/Sa, 20 Uhr, Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3.